MINISTERIUM
FÜR EIN
LEBENSWERTES
ÖSTERREICH
BUNDESANSTALT
FÜR BERGBAUERNFRAGEN

MINISTERIUM
FÜR EIN
LEBENSWERTES
ÖSTERREICH
BUNDESANSTALT FÜR
AGRARWIRTSCHAFT

INTEGRATIVE GARTENARBEIT MIT FLÜCHTLINGEN

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber:
BUNDESMINISTERIUM
FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT,
UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT
Stubenring 1, 1010 Wien
www.bmlfuw.gv.at
www.berggebiete.at
www.awi.bmlfuw.gv.at

Text und Redaktion: Dr. Fritz Neuhauser: Arzt, Psychotherapeut, Gartentherapeut, Verein IGOR
Dr. Georg Wiesinger: Agrarsoziologe, Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Verein IGOR
MMag. Sigrid Egartner: Juristin und Sozioökonomin, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft
Bildnachweis: Monika Schulz, Farbod Kooshekaf, Georg Wiesinger und Fritz Neuhauser
Gestaltungskonzept: WIEN NORD Werbeagentur

Alle Rechte vorbehalten.
Wien, Jänner 2017

INTEGRATIVE GARTENARBEIT MIT FLÜCHTLINGEN

Yesra Issak
Georg Wiesinger
Fritz Neuhauser
Sigrid Egartner

Diese Studie kam mit Unterstützung des Vereins IGOR und
den Bundesanstalten für Bergbauernfragen und Agrarwirtschaft zustande.

mitgewirkt haben neben der Studienautorin:
Dr. Fritz Neuhauser: Arzt, Psychotherapeut, Gartentherapeut, Verein IGOR
Dr. Georg Wiesinger: Agrarsoziologe, Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Verein IGOR
MMag. Sigrid Egartner: Juristin und Sozioökonomin, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft

Fotos von *Monika Schulz*, *Farbod Kooshekaf*, *Georg Wiesinger* und *Fritz Neuhauser*

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG 1

2 HISTORISCHE ERFAHRUNGEN 3

3 DAS PROJEKT IGOR 5

4 IGOR GARTENTHERAPIE 11

5 ZIELSETZUNG UND METHODIK 13

6 RAHMENBEDINGEN DER STUDIE 15

7 ERGEBNISSE 19

8 GRENZEN UND PERSPEKTIVEN VON GARTENARBEIT MIT FLÜCHTLINGEN .. 27

LITERATUR 29

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS 31

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG

Seit 2015 wurde Österreich zu einem der bedeutendsten Aufnahmeländer für Flüchtlinge aus dem Nahen und Mittleren Osten (hauptsächlich aus Syrien, Afghanistan, dem Irak und Iran). Beinahe 90.000 Personen stellten in diesem Jahr einen Asylantrag, darunter 8.277 unbegleitete Minderjährige unter 18 Jahren (BMLFUW 2016, Dursun & Sauer 2016). Diese Flüchtlinge erfahren in ihren Herkunftsländern und auf dem Weg nach Europa viel Leid und Entbehrung. Das Wichtigste, das diese häufig sehr stark traumatisieren Menschen suchen, sind Sicherheit und Schutz für sich selber und ihre Familien.

Die größte Herausforderung für die Flüchtlinge ist die Integration in eine neue Gesellschaft, ein Vorgang der meist sehr lange dauert. Dazu kommt, dass alleine schon aufgrund der großen Anzahl die Abwicklung der Asylanträge sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Viele warten Monate, wenn nicht mehr als ein Jahr in der Grundversorgung. Solange keine Entscheidung gefällt wurde, dürfen und durften sie bislang nur in wenigen ausgewählten Bereichen (z.B. als SaisonarbeiterInnen) arbeiten (auch wenn von der Politik dieses Verbot zurzeit intensiv diskutiert wird). Es fehlt an sinnvollen Aktivitäten, die einerseits eine Tagesstruktur schaffen und andererseits die soziale Integration vorantreiben könnten.

Die zentrale Hypothese der vorliegenden explorativen Studie lautet, dass Flüchtlinge sich über gemeinsame Aktivitäten in Gärten, über einen intensiven Austausch mit der lokalen Bevölkerung und den damit verbundenen interkulturellen Erfahrungen, rascher in die Gesellschaft integrieren. Die empirischen Grundlagen ergeben sich aus den konkreten Erfahrungen des Projekts IGOR (Integrationsarbeit und Gesundheitsförderung im öffentlichen Raum), welches auf dem Gelände des ehemaligen größten Wiener Pflegeheims, dem „Geriatriezentrum am Wienerwald“ in Lainz, einem Bezirksteil des 13. Wiener Gemeindebezirks Hietzing im Jahr 2014 entstand. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Förderung von gärtnerischen Aktivitäten, aber auch anderen Tätigkeitsbereichen, welche die Integration in die lokale Gemeinschaft unterstützen.

Der Beitrag gliedert sich in folgende Abschnitte. Im ersten Kapitel sollen die historischen Entwicklungsstränge der interkulturellen Gartenarbeit und Gartenarbeit mit Flüchtlingen kurz skizziert werden. Im zweiten und dritten Kapitel werden die Hintergründe und die Entstehungsgeschichte sowie das Gartentherapieprojekt des Vereins IGOR beschrieben. In Kapitel vier und fünf werden die Zielsetzungen, Methodik und Rahmenbedingungen der Studie präsentiert. Im sechsten Kapitel werden die Ergebnisse vorgestellt und diskutiert, im abschließenden Kapitel wird ein kurzes Resümee über Grenzen und Perspektiven von Gartenarbeit mit Flüchtlingen gezogen.

2 HISTORISCHE ERFAHRUNGEN

Immer wieder wird auf das gleichsam große Potenzial interkultureller Gärten für die soziale Integration von Flüchtlingen verwiesen. In der Migrationssoziologie wird der Begriff Integration im Gegensatz zur Assimilation nicht als vollkommene Anpassung einer Minderheit an eine Aufnahme- oder Mehrheitsgesellschaft und damit die Aufgabe der eigenen soziokulturellen Identität verstanden, sondern es wird davon ausgegangen, dass Integration auch Auswirkungen auf die Sozialstruktur und das Statussystem der Aufnahmegesellschaft hat. Integration verfolgt einen partizipativen Ansatz und führt auch zur Transformation bestehender Institutionen. Sie ist daher keine einseitige Anpassungsleistung, sondern bezieht auch das Engagement und die Mitwirkung der Einheimischen bzw. eine aufrechte ungleiche Machtverteilung mit ein. Durch Integration entstehen soziale Netzwerke, die neue Möglichkeits- und Handlungsräume erschließen. Gleichzeitig kommt es zum gegenseitigem Erlernen und Verstehen kulturell unterschiedlicher Verhaltensmuster und Orientierungen. In neuerer Literatur wird auch von Inklusion gesprochen, die den Aspekt der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft stärker betont bzw. Etablierung, welcher die Dimensionen der Gruppenzugehörigkeit und die damit einhergehende Anerkennung unter Berücksichtigung der Machtverhältnisse zwischen den Gruppen miteinschließt (vgl. Eisenstadt 1954, Park 1964, Gordon 1964, Esser 1980, Burtscher 2009).

Es liegen bereits einige empirische Studien vor allem aus Deutschland vor, welche eine positive Wirkung interkultureller Gartenarbeit für eine sozioökonomische und kulturelle Integration von Flüchtlingen und Asylwerbern belegen (Müller 2002, Müller 2007, Moulin-Doos 2014). Interkulturelle Gärten lassen sich auf das Konzept der Gemeinschaftsgärten zurückführen, die erstmals in den 1970er Jahren in den U.S.A. entstanden (Schmelzkopf 1995, Amstrong 2000, Ferris et al. 2001, Saldivar-Tanaka & Krasny 2004). Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten und mit unterschiedlichen individuellen Merkmalen und Traditionen (Alter, Geschlecht, sozialer und ethnischer Hintergrund) begannen gemeinsam Gemüse für den Eigenbedarf anzubauen. Die Versorgung mit frischen und gesunden Lebensmitteln stellte einen wichtigen ökonomischen und gesundheitspolitischen Grund dar. Daneben ging es aber auch um die Förderung der Kommunikation, der Kooperation und Integration in sozialen Netzwerken. So gesehen repräsentieren interkulturelle Gärten eine spezielle Form von Gemeinschaftsgärten. Im Jahr 1995 begannen aus dem Balkankrieg geflohene bosnische Frauen in der Stadt Göttingen in Niedersachsen mit dem ersten Interkulturellen Gartenprojekt (Müller 2002). Dieses sehr erfolgreiche Projekt entwickelte sich zu einem Vorzeigemodell für weitere Interkulturelle Gärten.

Die Idee griff auch auf Österreich über. Die Wiener Gemeinschaftsgarteninitiative *„Gartenpolylog“* konnte seit 2007 viele wertvolle Erkenntnisse auf diesem Gebiet sammeln. Dieser Verein hat das Ziel, ein österreichisches Netzwerk von Gemeinschaftsgärten, Nachbarschaftsgärten, interkulturellen Gärten und anderen Formen des gemeinschaftlichen Gärtnerns und Landwirtschaftens aufzubauen, zu beraten und zu begleiten. Regelmäßig werden Bildungsprogramme und österreichweite Vernetzungstage veranstaltet. Dabei wird auf Alltagssituationen rekurriert, wie sie z. B. in Gemeinschaftsgärten ablaufen. Lernen wird in den Alltag eingebunden und schließt an Lebenswirklichkeiten der Menschen direkt an. Die Kurse werden in Kooperation mit anderen Organisationen und Einrichtungen (z.B. Arche Noah) für Kinder, Jugendliche und Familien veranstaltet. Es gibt auch Programme für Schulen, Kindergärten und Horte, sowie Weiterbildungen für Lehrerinnen, Hort- und Kindergartenpädagoginnen. Gartenpolylog verfügt auch über eine eigene Website (www.gartenpolylog.org). In weiterer Folge entstand auf dem Gelände des ehemaligen Geriatriezentrums in Lainz das Projekt IGOR, welches Gegenstand dieser explorativen Studie ist.

3 DAS PROJEKT IGOR

Die Anfänge des Projekts IGOR gehen auf einen Gartentherapie-Workshop zurück, der im August 2014 stattfand. Einige vorwiegend afghanische unbegleitete minderjährige Flüchtlinge vom „SIDRA“ Flüchtlingsheim des Arbeiter-Samariter-Bunds (ASB) nahmen an dieser Gartentherapie-Veranstaltung teil, die primär für eine Gruppe geriatrischer Patientinnen (ausschließlich Frauen) gedacht war, die am Projekt der Volkshochschule Hietzing namens *BIKU (BILDUNG & KULTUR für betagte Menschen im Geriatriezentrum am Wienerwald)* teilnahmen. Man erkannte sofort die Vorzüge dieses sozialen Austausches und der gemeinsamen Arbeit im Garten. Es kam zu regelmäßigen, meist wöchentlichen Aktivitäten im Garten aber auch gesellschaftlichem Zusammensein. Die jungen Burschen erlernten über den Kontakt nicht nur die Sprache besser, sondern auch vieles über die Kultur. Andererseits freuten sich die unter Einsamkeit leidenden älteren Menschen über die ihnen entgegengebrachte große Empathie. Denn die traditionell-kulturelle Achtung vor dem Alter hat gerade in Afghanistan noch einen sehr hohen Stellenwert.

Gartenarbeit für soziale Integration
© Monika Schulz

Nachdem im Sommer 2015 das *Geriatriezentrum am Wienerwald (GZW)* geschlossen und die geriatrischen Patientinnen abgesiedelt wurden, zogen ca. 950 Flüchtlinge vorwiegend aus Afghanistan, Syrien, dem Irak, dem Iran und Somalia in vier der leerstehenden Pavillons. Etwa die Hälfte der Flüchtlinge waren alleinstehende männliche Personen, der Rest Familien mit Kindern, vereinzelt auch alleinstehende Frauen mit und ohne Kinder. Anfangs gab es auch minderjährige, unbegleitete Jugendliche, die jedoch mittlerweile in andere Einrichtungen umgezogen sind. Das GZW ist Ende 2016 mit 820 BewohnerInnen mit Abstand die größte Grundversorgungseinrichtung für Flüchtlinge in Wien, gefolgt vom Haus Erdberg mit 590 und einem weiteren Camp in der Siemensstraße mit 290 Personen. Insgesamt wurden in Wien Ende 2016 noch immer 20.600 Flüchtlinge (14.350 Erwachsene, 6.250 Kinder und Jugendliche, davon 1.045 unbetreute; 69% der Asylwerber sind männlich, 31% weiblich) in der Grundversorgung betreut, die Unterbringung in Massenquartieren hat jedoch stark abgenommen (zt. Interview mit dem Leiter des Fonds Soziales Wien Peter Hacker, Die Presse, 9.12.2016).

Tätigkeitsfelder

Die Gartentherapieaktivitäten wurden auch nach dem Auszug der geriatrischen Patientinnen weiter fortgeführt, nunmehr mit den am Areal untergebrachten Flüchtlingen. Aus dem Projekt SIDRA ging Ende 2015 das Projekt IGOR hervor. Zusätzlich zur interkulturellen Gartenarbeit entstanden weitere Werkstätten und Tätigkeitsfelder.

Im Februar 2016 erfolgte der Umzug aus dem Pavillon IX in den vom Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) verwalteten Pavillon VI, wo neue und größere Räumlichkeiten bezogen und von den Ehrenamtlichen gemeinsam mit den Flüchtlingen adaptiert und wohnlich eingerichtet werden konnten.

Neue Klubräumlichkeiten im Souterrain des Pavillon VI
© Monika Schulz

In diesen Räumlichkeiten finden ehrenamtlich organisierte *Deutschkurse*, *Computerkurse* in einer *PC-Werkstatt*, Beratungen, Gruppen- und einzeltherapeutische Angebote und Gesprächsrunden in angenehmer Atmosphäre statt. Einen zentralen Stellenwert hat die Unterstützung bei der Alltagsbewältigung durch Hilfestellung bei der Wohnungssuche, psychologische Betreuung, Vermittlung von Bildungsprogrammen und Ausbildungsplätzen, sportliche Aktivitäten, Begleitung zu Studienlehrgängen und im Asylverfahren durch Ehrenamtliche.

PC-Werkstatt
© Monika Schulz

Gerade die Deutschkurse sind von immenser Bedeutung für Flüchtlinge im Asylverfahren, die im Gegensatz zu anerkannten Flüchtlingen und subsidiär Schutzbedürftigen keinen Anspruch auf einen Sprachkurs haben. Im Projekt IGOR wird kostenloser Deutschunterricht über die Volkshochschule Hietzing bzw. über

Freiwillige vermittelt. Die Nachfrage übersteigt allerdings bei Weitem das Angebot. Es gibt sehr viele Flüchtlinge im Flüchtlingsheim, die nach mehr als einem halben Jahr oder noch länger noch immer keinen Sprachkurs besuchen konnten. Andere konnten zwar einen Kurs besuchen, warten aber sehr lange auf einen Folgekurs mit der Gefahr das Erlernte wieder zu vergessen. Daher ist es wichtig ständig mit Einheimischen in Kontakt zu bleiben. Der Verein IGOR bietet dafür eine ideale Plattform.

Sehr wichtig sind auch gemeinsame *Freizeitaktivitäten* zwischen Ehrenamtlichen und Flüchtlingen, wie Ausflüge, gemeinsames Kochen, Sportaktivitäten, Schwimmen gehen, interkulturelle Feste oder der Besuch kultureller Veranstaltungen. Durch unmittelbare soziale Interaktionen kommt es zu einer Vermittlung von Wertorientierungen und Traditionen, die so am besten einer kritischen Diskussion unterzogen und hinterfragt werden können. Dies gilt v.a. für den Bereich der Demokratie- und Genderfragen bzw. für die allgemeinen Menschrechte. Schlüssel- und Bezugsperson haben eine große Bedeutung für die Unterstützung und Förderung. Sie eröffnen den Weg zu den notwendigen Ressourcen und Informationen, bieten aber auch gleichzeitig emotionalen Rückhalt, Orientierungshilfen und Vorbilder für eine gelungene Integration in die Mehrheitsgesellschaft.

Sehr großen Anklang findet die *Nähwerkstatt*, wo nicht nur Kleidung geändert, sondern auch neue Kleider und modische Accessoires hergestellt werden. Die Mehrzahl der dort Aktiven sind Frauen, aber es gibt auch sehr viele Männer, die das Schneiderhandwerk in ihren Heimatländern erlernt haben. Die Nähwerkstatt ist einer der wenigen von Frauen dominierten Orte, auch wenn das ein Ausdruck einer traditionellen Rollenverteilung ist. Die Nähwerkstatt verfügt über zwei eigene Räume im ersten Stock des Pavillon VI. In einem der beiden Räume gibt es eine Kinderspielecke. Mittlerweile sind 13 durch Spenden erlangte Nähmaschinen in Betrieb, darunter auch professionelle Overlock-Maschinen. Es werden sogar Modeschauen veranstaltet und von Künstlern und Fotografen, die sich unter den Flüchtlingen befinden, sehr professionelle und ansprechende Bilder gemacht.

Nähwerkstatt Modetaschen
© Monika Schulz

Fotowerkstatt Modeschau
© Farbod Kooshekaf

In der *Keramikwerkstatt* töpfern Freiwillige regelmäßig mit Kindern, die besonders viel Freude daran haben. Es gibt aber auch Erwachsene, die dieses kreative Angebot sehr gerne annehmen. Neben der Keramikwerkstatt gibt es als weiteres kreatives Angebot auch eine *Malwerkstatt*, die von einer ausgebildeten Malerin von der VHS Hietzing geleitet wird.

Keramikwerkstatt
© Monika Schulz

Keramikwerkstatt
© Monika Schulz

Flüchtlinge im Asylverfahren haben nur sehr beschränkte finanzielle Mittel. Ein/e AsylwerberIn, die/der in einer "organisierten" Unterkunft wie einem Flüchtlingsheim lebt und dort mit Mahlzeiten versorgt wird, erhält in Österreich ein monatliches Taschengeld von lediglich 40 Euro. Damit ist es abgesehen von der Befriedigung anderer Grundbedürfnisse unmöglich, sich Fahrscheine für den öffentlichen Verkehr zu leisten. Ein Ausweg gegen die eingeschränkte Mobilität sind geschenkte, meist reparaturbedürftige Fahrräder, die in der *Fahrradwerkstatt* von den Flüchtlingen selber wiederinstandgesetzt werden.

Fahrradwerkstatt
© Monika Schulz

Abgesehen davon gibt es seit Kurzem eine *Friseurwerkstatt*, wo Friseure aus dem Flüchtlingsbereich ihre Leistungen gegen geringfügige Bezahlung oder sonstiger Gegenleistung anbieten. Ebenfalls konstituiert haben sich eine *Fotowerkstatt*, *Social Media Werkstatt* und eine *Theaterwerkstatt*. Unter den Flüchtlingen finden sich zahlreiche Künstler, die sich dahingehend betätigen wollen. In einer ehemaligen Garage wurde dazu ein eigenes Fotolabor eingerichtet.

Die einzelnen Werkstätten arbeiten nicht für sich, sondern kooperieren miteinander, wie z.B. die Fotowerkstatt mit der Nähwerkstatt, wenn es darum geht künstlerische Arbeiten zu präsentieren.

Vernetzung und Kooperationen

Der Verein IGOR ist sehr gut vernetzt und arbeitet mit verschiedenen Organisationen und Einrichtungen eng zusammen. Insbesondere ist dabei die Kooperation mit der *Volkshochschule Hietzing (VHS)* hervorzuheben. Die VHS ist nicht nur ein großer Förderer des Vereins, sondern über dessen Leiter auch ein zentraler Promotor und Ideengeber für IGOR. An der VHS Hietzing finden auch Malkurse und Deutschkurse statt. Über einen Imker, der an der VHS einen Kurs zur Bienenzucht abhält, werden Bienenstöcke u.a. auch am Areal des Flüchtlingsheims versorgt. Zwei Flüchtlinge erhielten dabei eine Ausbildung als Imker und unterstützen nun bei der Betreuung der Bienen.

Ein weiterer sehr wichtiger Förderer ist der *Arbeiter-Samariter-Bund (ASB)*, der nicht für IGOR die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat, sondern dem Projekt insgesamt sehr positiv gegenübersteht. Weiters wichtig ist die Unterstützung auf einer höheren administrativen Ebene durch den *Wiener Krankenanstaltenverbund (KAV)* und dem *Fonds Soziales Wien (FSW).* Ohne den Beistand von politischer Seite hätte das Projekt nur sehr geringe Chancen auf eine Realisierung.

Eine weitere enge Kooperation besteht mit der nahegelegenen *Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik (HAUP).* An der HAUP werden nicht nur freiwillige Deutschkurse sowie kulturelle und soziale Aktivitäten veranstaltet, sondern die HAUP ist auch das Zentrum für die Gartentherapieausbildung in Österreich. Die dort angesiedelte *GartenTherapieWerkstatt* kooperierte bereits vor dem Projekt IGOR mit dem GZW bei der gartentherapeutischen Betreuung geriatrischer Patientinnen.

Die IGOR Gartentherapie-Werkstatt wird auch von der *Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau Schönbrunn - City Farm Schönbrunn*, dem *Verein Arche Noah – Gesellschaft zur Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt & ihre Entwicklung* und dem *Botanischen Garten Wien* durch die Bereitstellung von Saatgut und Pflanzmaterial maßgeblich unterstützt. Betreffend Rechtsberatung gibt es eine enge Zusammenarbeit mit der Flüchtlingshilfeeinrichtung *Train of Hope*.

Im Bereich des Sports gibt es eine intensive Zusammenarbeit mit *Wiener Fußballvereinen*. Immer wieder können Talente erfolgreich vermittelt werden. Der Bogen spannt sich dabei von Hobbyspielern, die eine körperliche Freizeitbetätigung suchen bis hin zu Profi-Spielern, die bereits in ihren Heimatländern hauptberuflich als Fußballer aktiv waren.

Es bestehen aber auch Kooperationen auf dem Gebiet der Bildung und der Wissenschaft. *Die Höhere Bundeslehranstalt für Land-und Ernährungswissenschaft in Sitzenberg* band das Projekt IGOR in ihren Unterrichtsschwerpunkt Integration und Umweltbildung ein. Am *Institut für Wirtschaftssoziologie der Universität Wien* wurden Seminararbeiten über die Lebenssituation von Flüchtlingen durchgeführt.

Zielsetzungen

Im Projekt IGOR haben es sich alle Beteiligten zur Aufgabe gemacht, in partizipativen Prozessen den Flüchtlingen die Integration in ihrer neuen Heimat durch gemeinsames Arbeiten und durch Kontakte zur Bevölkerung so weit wie möglich zu erleichtern. Durch persönliche Begegnung und durch gemeinsames Tun wird Integrationsarbeit geleistet. Neben der Gartenarbeit gibt es für alle eine Reihe an Freizeit- und Lernangebote, die helfen eine geregelte Tagesstruktur zu schaffen, von Problemen abzulenken und neue soziale Beziehungen aufzubauen. Darüber hinaus gibt es gruppen- und einzeltherapeutische Angebote und Unterstützung im Alltag – zum Beispiel bei der Wohnungssuche oder durch die Vermittlung von Ausbildung und Lehrstellen. IGOR erreicht über seine Werkstätten und Tätigkeitsbereiche regelmäßig rund hundert Personen, die in den vier Pavillons leben. Es wird also nur ein Bruchteil aller Flüchtlinge erreicht (10-15%). Dafür gibt es mehrere Gründe, auf die später eingegangen werden soll. Betreut werden die Flüchtlinge von ungefähr dreißig ehrenamtlichen freiwilligen Helfer und Helferinnen.

Die Zielsetzung des Projekts IGOR ist die Förderung der Integration der neu angekommenen Flüchtlinge in die lokale Gesellschaft, sowie der interkulturelle Austausch über die Veranstaltung gemeinsamer Aktivitäten. Ende 2016 hat sich das Projekt IGOR offiziell als Verein konstituiert. Im Vorstand befinden sich Ehrenamtliche der ersten Stunde. Der Verein finanziert sich über Mitgliedsbeiträge ordentlicher Mitglieder und Spendengelder. Der laufende Betrieb von IGOR wird ausschließlichen durch ehrenamtliche Freiwillige aufrechterhalten. Eine Ausnahme ist die Volkshochschule Hietzing, die es einer Malerin aus ihren Reihen ermöglicht, einen Teil ihrer Arbeitszeit für den Verein IGOR zu verwenden.

Das Gelände des ehemaligen Geratriezentrums entwickelte sich zu einem großen Soziallabor, das zeitweise mehr als tausend, nunmehr aber immer noch mehr als 800 Personen umfasst. Das entspricht in etwa die Größe einer kleineren bis mittleren österreichischen Gemeinde. Nach mittlerweile einem Jahr haben sich viele soziale Strukturen verfestigt. Primäre Unterstützungsleistungen, die zu Beginn sehr bedeutend waren, verlieren an Wichtigkeit, wie z.B. die unmittelbare Versorgung mit Kleidung und Nahrung. Dafür werden Sprachunterricht und Aktivitäten zur sinnvollen Strukturierung der im Übermaß vorhandenen Zeit wichtiger. Diese Aktivitäten ermöglichen Sozialkontakte, Ausbildung und immaterielle Ressourcen und sind daher auch ein Vehikel für eine Integration in die Mehrheitsgesellschaft. Bei den theoretischen Überlegungen lassen sich viele Parallelitäten zur klassischen soziografischen Studie über die *Arbeitslosen von Marienthal* (Lazarsfeld, Jahoda & Zeisel 1975, erstm. 1933) beobachten, bei der die sozio-psychologischen Wirkungen von Langzeitarbeitslosigkeit untersucht wurden. Hier wie dort lässt sich ein Spannungsfeld zwischen Resignation und Lethargie und andererseits Hoffnung und Aufbruch erkennen.

4 IGOR GARTENTHERAPIE

Wie bereits weiter oben ausgeführt, reichen gartentherapeutische Aktivitäten im Bereich des ehemaligen Therapiezentrums am Wienerwald weit vor das Projekt IGOR zurück. Schon mehr als zehn Jahre zuvor gab es ein gezieltes Angebot für PflegepatientInnen im Therapiegarten des GZW mitzuarbeiten, oder zumindest bei den Arbeiten dabei zu sein. Unterstützt wurden die Gartenarbeit durch soziale und künstlerische Angebote, z.B. eine Malwerkstatt. Man erkannte den Einfluss der Natur auf die Gesundheit und wollte sich diesen zu eigen machen. Positive Wirkungen der Gartentherapie auf die Gesundheit und auf die Lebensqualität sind in vielen Evidenzstudien wissenschaftlich belegt (vgl. Berting-Hüneke 2010, Petzold 2015). Unter dem Schlagwort *„Green Care“* werden alle physischen, psychischen, pädagogischen sowie sozialen Erhaltungs- und Fördermaßnahmen zusammengefasst, bei denen Natur, Tiere oder Pflanzen gezielt und planmäßig zum Einsatz kommen (vgl. Hasink et al. 2006, Sempik et al. 2010).

Gartenarbeit mit Flüchtlingen
© Fritz Neuhauser

Seit dem Bestehen eines Gartentherapieausbildungsprogramms an der HAUP kam es auch zu einer Kooperation mit der dortigen *GartenTherapieWerkstatt*, wo ein weiterer Therapiegarten eingerichtet wurde. Die PatientInnen des GZW wurden dann in regelmäßigen Arbeiten auch in den HAUP Therapiegarten geführt. Nach Schließung des GZW und Absiedlung der PatientInnen wurde der Therapiegarten im Bereich des ehemaligen GZW im Projekt IGOR weitergeführt.

Zurzeit werden auf etwa 4.000 m² an mehreren, am gesamten Gelände verteilten Standorten (grüne Flächen auf der Karte, siehe Kapitel 6), eine Vielzahl von Pflanzenarten angebaut. Die Flächen sind mit Ausnahme eines Bereiches hinter dem Pavillon IX nicht umzäunt und frei zugänglich. Die Planung des Gartens und die Durchführung der Arbeiten wird seit Anbeginn von einem Arzt und Psychotherapeuten organisiert, der lange Jahre am GZW tätig war und welcher mittlerweile, nach Schließung der geriatrischen Einrichtung, auch die Funktion des Obmanns des Vereins IGOR übernommen hat. Seit Ende 2015 wird er bei seinen Arbeiten im Therapiegarten von Flüchtlingen und Freiwilligen unterstützt.

5 ZIELSETZUNG UND METHODIK

Bei dieser explorativen Studie handelt es sich um keine ausschließlich sozialwissenschaftliche Arbeit, da auch ökonomische und produktionstechnische Überlegungen miteinbezogen wurden, z.B. die Frage, ob bei entsprechender Planung der Gartenanlage und Organisation der Arbeitsabläufe für alle Beteiligte ein höherer wirtschaftlicher Nutzen erzielt werden könnte. Diese unterschiedlichen Zielsetzungen wurden demnach auch auf verschiedene Weise untersucht. Trotz allem lag das Hauptaugenmerk bei der interkulturellen Integrationsleistung und dem Gesundheitsaspekt von gemeinschaftlicher Gartenarbeit im öffentlichen Raum. Dies ist auch die explizite Zielsetzung des Projekts IGOR.
Für die vorliegende Untersuchung wurde aus den verschiedenen Tätigkeitsfeldern von IGOR der Bereich des Therapiegartens ausgewählt. Es wurde von folgenden zentralen Fragestellungen untersucht:

- Gibt es eine Integrationsleistung durch gemeinsame Gartenarbeit im Bereich der Flüchtlingsarbeit und wie lässt sich diese beschreiben?

- Was sind die besonderen Herausforderungen, Möglichkeiten und Grenzen einer integrativen interkulturellen Gartenarbeit mit Flüchtlingen?

Als methodischer Ansatz wurde die *Grounded Theory* (Glaser/Strauss 1999) gewählt. Der Vorteil dieses Ansatzes liegt darin, dass er eine systematische Auswertung qualitativer Daten erlaubt ohne dabei Hypothesen geleitet zu sein. Der Prozess endet nicht bei der Überprüfung bzw. Verifizierung von Hypothesen oder Interpretation von formalen Fakten, sondern es geht vielmehr um die Generierung neuer substanzieller Theorien.

Die praktischen Feldarbeiten im Therapiegarten wurden von den in den vier Pavillons wohnenden Flüchtlingen auf dem Gelände des Flüchtlingsheims unter Anleitung von Yesra Issak und Aufsicht von Fritz Neuhauser, Arzt und Obmann des Vereins IGOR durchgeführt. Die wissenschaftliche Begleitung im Bereich der Sozialforschung erfolgte durch Georg Wiesinger von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, sowie Sigrid Egartner von der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft für den Bereich der Sozioökonomie. Die Studienautorin Yesra Issak ist Agrarwissenschaftlerin und Gartenbauexpertin und selber anerkannter Flüchtling. Sie arbeitete über lange Jahre im syrischen Landwirtschaftsministerium und in einem vom Ministerium verwalteten Gartenbaubetrieb. Über ein Projekt des Arbeitsmarktservice (AMS) hatte sie die Möglichkeit eines dreimonatigen Praktikums an der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft. Dieses Praktikum wurde im Anschluss vom AMS für die Tätigkeit im Therapiegarten um weitere drei Monate verlängert.

Die Auswahl der Interviewpartner war schon alleine durch die geringe Zahl an über eine längere Zeit im Garten regelmäßig aktiven Personen vorgegeben. Das waren im Wesentlichen drei Afghanen, die bereits seit Beginn des Gartentherapieprojekts die zentralen Aufgaben übernommen hatten. Zu Beginn Praktikums von Frau Issak wurde versucht weitere Personen für das Gartentherapieprojekt außerhalb der Persisch sprachigen Gemeinschaft für das Projekt zu motivieren, was nicht einfach war. Immerhin gelang es zumindest eine gewisse Zeit lang, eine Arabisch sprachige Gruppe von zehn Personen zu etablieren. Neun davon stammen aus dem Irak und eine aus Syrien. Am Ende blieben von diesen zehn Personen nur noch fünf Iraker übrig. Etwas später stieß ein weiterer Afghane zur Gruppe. Alle waren zwischen 20 und 40 Jahre alt. Die formale Ausbildung war allgemein gering, besonders bei den Afghanen. Nur ein Iraker verfügte über einen tertiären Bildungsabschluss, alle anderen hatte lediglich einen Grundschulabschluss oder überhaupt keinen Bildungsabschluss. Was ebenfalls auffällt, dass keine einzige Frau regelmäßig im Gartenprojekt mitarbeitete.

Dokumentiert wurden die praktischen Feldarbeiten, die im Zeitraum zwischen dem 22.06.2016 und 22.09.2016 im Therapiegarten von IGOR stattfanden, über das Instrument einer teilnehmenden Beobachtung (Beer 2003). Weiters wurden mit insgesamt fünf Asylwerbern autobiographisch-narrative Interviews nach Schütze (1983) gemacht, die erzählgenerierend angelegt und passend für Lebenswelten der Gesprächspartner waren. Zwei qualitative Interviews erfolgten mit afghanischen Flüchtlingen, die bereits mehr als ein Jahr bzw. acht Monate im Gartentherapieprojekt teilnahmen, drei weitere mit irakischen Flüchtlingen, die seit dem Sommer neu zur Gartentherapiegruppe gestoßen sind. Durchgeführt wurden die Interviews, die alle zwischen 30-45 Minuten dauerten, von Yesra Issak mit den irakischen Flüchtlingen auf Arabisch, sowie von Georg Wiesinger mit den beiden afghanischen Flüchtlingen auf Persisch. Alle Interviews wurden tonbandgestützt aufgezeichnet, transkribiert und aus dem Arabischen bzw. Persischen direkt auf Deutsch übersetzt. Für die Auswertung der narrativen Interviews mittels qualitativer Inhaltsanalyse wurde die Analysesoftware MaxQDA verwendet.

Personen, die nur sporadisch bei der Gartenarbeit mithalfen, wurden nicht interviewt, da es sich im Pretest herausstellte, dass deren Befragung nur wenige interessante Aufschlüsse ergibt. Dafür gibt es mehrere Gründe. Viele Mithelfende waren Kleinkinder unter zehn Jahre, die man nicht sinnvoll befragen konnte. Diese verbrachten nach der Schule ihre Freizeit mit Spielen und gelegentlicher Mithilfe im Garten. Außerdem gab es Sprachprobleme mit Flüchtlingen aus Ländern, für die kein Dolmetsch zur Verfügung stand (z.B. Somalia oder Armenien). Die Bereitschaft für ein Interview war generell bei denjenigen, die nur unregelmäßig mithalfen, sehr gering, nicht zuletzt auch da ein persönlicher Bezug zu den verantwortlichen Personen und zum Verein IGOR fehlte.

6 RAHMENBEDINGEN DER STUDIE

Die Situation der Flüchtlinge war vor allem von Unsicherheit und psychischem Stress geprägt. Die allermeisten lebten bereits seit mehr als zehn Monate in dieser Grundversorgungseinrichtung. Sie durften weder arbeiten noch hatten sie einen Anspruch auf einen Deutschkurs. Die über das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl (BFA) abgewickelten Asylverfahren zogen sich in die Länge. Fast alle warteten noch auf ihr Interview beim BFA, niemand wusste, wie lange es bis zur Entscheidung ihres Asylverfahrens noch dauern wird. Viele litten unter dieser psychisch sehr belastenden Ungewissheit. Der Status als anerkannter Flüchtling bzw. subsidiär Schutzbedürftiger ist entscheidend für die Zukunft. Einerseits bestimmt er über das Recht in Österreich bleiben zu dürfen, was entscheidend für die individuelle Lebensplanung ist, andererseits auch dahingehend, ob es eine Aussicht gibt, etwaige Familienangehörige nachzuholen. Zu der psychischen Belastung mit der Trennung von Familienmitgliedern kommen noch die Traumatisierung durch Krieg, Folter und Flucht.

Durch den Verein IGOR waren bereits vor der Untersuchung bestimmte Zielsetzungen und Rahmenbedingungen festgelegt:

- Die Schaffung einer gedeihlichen Atmosphäre zwischen den Flüchtlingen unterschiedlicher Herkunft für eine erfolgreiche Zusammenarbeit und ein besseres gegenseitiges Verständnis.

- Das gemeinsame interkulturelle Arbeiten im Garten, das Erlernen der deutschen Sprache und der Begrifflichkeiten für die einzelnen Pflanzenarten und Arbeitsgeräte. Diese Zielsetzung wurde durch dreisprachige laminierte Schautafeln mit Bildern unterstützt. Mit diesen Schautafeln auf Deutsch, Arabisch und Persisch wurde die Kommunikation wesentlich erleichtert.

Mehrsprachige Schautafeln. © Georg Wiesinger

- Die Reduktion von Stress und Bewältigung traumatischer Erlebnisse durch Gartenarbeit. Aus verschiedenen klinischen Studien ist die positive Wirkung der Natur und der Arbeit mit Pflanzen auf Angstgefühle und Appetitlosigkeit bekannt (vgl. u.a. Ulrich 1999, Parsons & Hartig 2000, Ulrich et al. 2004, Schneider et al. 2004).

– Die Produktion von Gemüse und Kräutern zur besseren Versorgung der Bewohner und Bewohnerinnen des Flüchtlingsheims, um einerseits Kosten zu sparen und andererseits zu einer reichhaltigeren Ernährung und besseren Gesundheit beizutragen.

Mehrsprachige Schautafeln © IGOR

Da die Feldstudie im Hochsommer stattfand, gab es bereits einen vorgegebenen Bestand an diversen Gemüsearten, Feldfrüchten und Kräutern, v.a. Tomaten, Gurken, Kraut, Kürbisse, Paprika, Melanzani, Blumenkohl und Koriander. Darüber hinaus bestanden auch Beete mit Erdbeeren, Himbeeren, Johannesbeeren, Rhabarber und verschiedenen Zierpflanzen, in erster Linie Pfingstrosen. Aus Sicht des Forschungsprojekts gab es daher keine Möglichkeit einer Einflussnahme auf den Anbauplan und Entscheidungen darüber, welche Pflanzenarten, in welchem Ausmaß und unter welchen produktionstechnischen Voraussetzungen angebaut werden sollten. Die ökonomischen und arbeitstechnischen Analysen mussten sich vielmehr nach dem vorgegebenen Setting richten. Die Planung für den Anbau im Frühjahr war eher zufällig und erfolgte v.a. nach dem verfügbaren Pflanzenmaterial (vieles wurde vom Verein Arche Noah, Gärtnereien und Gartenbauschulen, aber auch Privatpersonen gespendet). Die Beete und Rabatten waren auf verschiedene Standorte im gesamten Areal des GZW verteilt.

Der Therapiegarten wurde bereits seit Ende 2015 von zwei bis drei afghanischen Flüchtlingen regelmäßig betreut. Gelegentlich kamen weitere Personen dazu, die zumindest zeitweise mithalfen. Das waren neben Freiwilligen aus Österreich weitere Flüchtlinge vorwiegend aus Afghanistan und dem Iran. Aufgrund des Übergewichts an Persisch (bzw. Dari) sprechenden Personen wurde der Therapiegarten von den Bewohnern und Bewohnerinnen als ein „afghanischer Garten“ wahrgenommen. Die sprachlichen Barrieren hielten viele, v.a. Arabisch sprachige Personen von einer Mitarbeit ab.

Die Arbeiten während der Woche erfolgten unter der Aufsicht. Für das Wochenende wurde ein Arbeitsplan erstellt, damit die Gruppe auch autonom für sich, selbstorganisiert und bei freier Zeiteinteilung im Garten arbeiten konnte, was auch sehr gut funktionierte. Im Laufe der Sommermonate wurden vielerlei Aktivitäten im Garten ausgeführt, wie regelmäßige Bewässerung, Unkrautjäten, Zurechtstutzen von Rosen, Ernten und Trocknen von Heilkräutern, Aufbinden der Tomaten, Ernten von Tomaten und anderen Gemüsepflanzen.

Lageplan der Gartenflächen *100 Meter* ***l_____I***
© Yesra Issak, Georg Wiesinger, Fritz Neuhauser

Ein ganz wesentliches Moment war auch, dass es keinerlei Bestimmungen und Regeln darüber gab, wer und auf welche Weise im Garten mitarbeiten durfte. Der Zugang stand prinzipiell allen offen, auch Freiwilligen aus der Umgebung. Jede Person war jederzeit gerne willkommen und konnte sich auch mit ihren Ideen einbringen. Alle Arbeiten erfolgten auf freiwilliger Basis und ohne Bezahlung. Es gab auch keine systematischen Informationen über das Projekt, weder auf Deutsch, noch in anderen Sprachen. Die Vermittlung zur Gartenarbeit erfolgte mehr oder minder zufällig und unorganisiert, meistens über Hörensagen oder Freundeskreise.

7 ERGEBNISSE

Im Folgenden soll nun auf einzelne Ergebnisse etwas näher eingegangen werden. Die Diskussion der Ergebnisse erfolgt dann im abschließenden Kapitel.

Mangelhafte Kommunikation und Information

Anfangs wusste unter den Flüchtlingen kaum jemand über das IGOR Gartentherapieprojekt Bescheid, obwohl es in deren unmittelbaren Wohnumgebung stattfand. Die Mehrzahl hatte überhaupt keine Ahnung, dass es auf dem Areal des Flüchtlingsheims ein solches Projekt gibt. Die wenigen Informationen beschränkten sich mit wenigen Ausnahmen auf die Gruppe der Persisch sprachigen Flüchtlinge. In der ersten Phase des Forschungsprojekts wurde daher versucht, auch Flüchtlinge aus anderen, v.a. arabischen Ländern anzusprechen, um einerseits mehr Arbeitskräfte zur Verfügung zu haben und andererseits den interkulturellen Austausch zu fördern. Erst durch Yesra Issak gelang es, Arabisch sprachige Flüchtlinge besser in des IGOR Projekt zu integrieren und zumindest ein paar Personen für eine Zusammenarbeit zu gewinnen.

Mit Beginn der Feldstudie wurden die Flüchtlinge erstmals umgehend über das Projekt IGOR informiert, auch über die gesundheitlichen Aspekte der Gartentherapie für ein besseres Wohlbefinden und Stressbewältigung, sowie die Versorgung mit gesundem und frischem Gemüse. Selbstangebautes, kostenloses Gemüse vor der eigenen Haustür stellt natürlich auch ein wichtiges ökonomisches Argument dar. Es wurde aber nicht nur auf die Möglichkeit einer Gartenarbeit hingewiesen, sondern auch auf die übrigen Angebote von IGOR. Außerdem wurde in Aussicht gestellt, dass die sozialen Netzwerke helfen könnten, ihre Position im Asylverfahren zu verbessern, v.a. durch die Unterstützung von österreichischen Vereinsmitgliedern und Freiwilligen.

Die Reaktionen auf diese erstmalige Informationsoffensive fielen sehr unterschiedlich aus. Einigen gefiel die Idee und sie zeigten durchaus Interesse an einer gemeinsamen, interkulturellen Gruppenarbeit im Garten. Dennoch gab es nicht wenige, die von einer Mitarbeit im Projekt abgehalten wurden.

Hindernisse für eine Mitarbeit im Garten

Wie bereits ausgeführt, gelang es nur schwer, die neu angesprochenen, Arabisch sprachigen Personen dauerhaft für eine Mitarbeit im Projekt zu motivieren. Am Ende blieben von diesen zehn interessierten Arabisch sprachigen Personen nur noch fünf Iraker übrig. Dazu kamen die drei Afghanen, die schon länger im Garten gearbeitet haben. Etwas später stieß ein weiterer Afghane zur Gruppe. Es stellte sich heraus, dass die interkulturelle Gruppenarbeit im Garten mit den beiden Sprachgruppen in der Praxis gut funktionierte. Es gab auch den Vorteil, dass alle gezwungen waren, sich auf Deutsch zu unterhalten.

Jene Personen, die das Projekt vorzeitig verließen, führten verschiedene Argumente ins Treffen:

- Die Arbeiten fänden zu einem ungelegenen Zeitpunkt statt, da sie gerade einen Deutschkurs oder andere Verpflichtungen hätten.
- Man sei nicht bereit ohne Entlohnung zu arbeiten.
- Man wäre psychisch zu sehr belastet, depressiv und traumatisiert, um überhaupt an irgendeine Aktivität zu denken.
- Man könne die eigenen Kinder nicht anderen zur Beaufsichtigung überlassen.

- Durch das Übergewicht an Persisch (bzw. Dari) sprechenden Afghanen fühle man sich nicht wohl in der Gruppe bzw. sogar ausgeschlossen.

- Aufgrund der eigenen Lebensgeschichte hätte man überhaupt keinen Bezug zur Gartenarbeit und auch kein Interesse, einen zu erlangen.

Genderaspekt

In Hinblick auf eine Beteiligung von Frauen verlief das Projekt enttäuschend. Die Studienautorin musste sich eingestehen, dass es ihr selbst als Arabisch sprachige Frau nicht gelang, auch nur eine einzige Frau für die Mitarbeit im Gartentherapiegruppe nachhaltig zu gewinnen. Aus informellen Gesprächen während der teilnehmenden Beobachtung ergaben sich dafür neben mangelndem Interesse folgende weitere Gründe:

- Gerade Mütter fühlten sich verpflichtet, ständig auf ihre Kinder aufzupassen. Offenbar spielen dabei soziokulturelle Aspekte und eine traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau eine wesentliche Rolle. Das ist umso interessanter, als im Flüchtlingsheim Kinderbetreuung angeboten, aber von den Frauen nicht in Anspruch genommen wird.

- Ein weiteres Argument waren gesundheitliche Probleme. Eine Frau gab an, dass sie gerne mitarbeiten wollte, aber aus gesundheitlichen Gründen dazu nicht in der Lage wäre.

- Einige Frauen waren zwar durchaus interessiert, aber bereits in vielen anderen Bereichen engagiert und hatten daher keine freien Kapazitäten für das IGOR Gartentherapieprojekt.

- Eine hochgebildete Malerin wollte gemeinsam mit ihrem Mann ursprünglich am Projekt teilnehmen. Letztendlich befanden dann aber beide, dass diese Arbeit nicht das Richtige für sie wäre.

Möglicherweise würde es Sinn machen, reine Frauengruppen für eine Gartenarbeit zu organisieren. Dies müsste jedoch in einem weiteren Forschungsvorhaben genauer untersucht werden.

Unterschiedliche kulturelle Aspekte zur Gartenarbeit und der Verwendung von Obst und Gemüse

Die Länder des Mittleren und Nahen Ostens weisen unterschiedliche landwirtschaftliche, gärtnerische und soziokulturelle Traditionen auf. In ariden und semiariden Klimaregionen kommt Wasser und Gärten eine ganz besondere Wertschätzung zu. In historischen Epen wie Tausendundeine Nacht (ألف ليلة وليلة), einer Sammlung von Märchen um die erste Jahrtausendwende im arabischen Raum eine weite Verbreitung fand, wird der Reiz der Gärten als Quelle von Kraft und Ursprung immer wieder versinnbildlicht. Der persische Dichter Saadi (1210-1292) schrieb mit seinen beiden Gedichtsammlungen „Rosengarten“ (Golestan گلستان) und „Obstgarten“ (Bustan بوستان) Werke der Weltliteratur. Gärten haben eine besondere Ästhetik, Wasser spendet Leben, eine Tatsache, die besonders dort deutlich wird, wo es knapp ist.

Im Orient werden zum Teil nicht nur andere Pflanzenarten kultiviert als in Mitteleuropa, auch die Produktionstechniken und die Zugänge in Hinblick auf die Nutzung von Obst und Gemüsepflanzen sind oft kulturell sehr unterschiedlich. In Afghanistan ist es zum Beispiel üblich, ein Flachbeet mit am Rande aufgehäufter Erde anzulegen. Nur so kann das Wasser gut gespeichert werden. In niederschlagsreichen Mitteleuropa wäre das kontraproduktiv, da die Pflanzen wegen der Staunässe verkommen würden. Andererseits würden Pflanzen im Trockenklima in einem aufgehäuften Beet verdorren.

Nicht zuletzt unterscheiden sich auch die Kochtraditionen und die Verwendung einzelner Pflanzenarten. Viele in Mitteleuropa angebaute Pflanzenarten sind in den Herkunftsländern der Flüchtlinge unbekannt oder sie werden auf eine ganz andere Art und Weise verwendet. Es gibt dazu unter anderem folgende Beispiele:

- Kürbisgewächse sind in der europäischen Küche weit verbreitet, nicht so im Nahen und Mittleren Orient. In Afghanistan wird aus Kürbissen hauptsächlich Marmelade hergestellt.

- Zucchini, ein in Europa weit verbreitetes Kürbisgewächs, ist in den Herkunftsländern der Flüchtlinge praktisch unbekannt.

- Rhabarber gibt es in den arabischen Ländern praktisch nicht, sehr wohl aber in Afghanistan, wo die Stängel roh und ungeschält gegessen werden und nicht so wie in Mitteleuropa zu Kompott und Kuchen verarbeitet werden.

- Himbeeren und Johannisbeeren waren für alle Flüchtlinge neu, auch wenn es auf Arabisch und Persisch dafür Begriffe gibt. Himbeeren wurden übrigens häufig mit Maulbeeren verwechselt.

- Viele Tomatensorten, vor allem die grün oder gelb gefärbten, erschienen den Flüchtlingen seltsam. Am Anfang glaubten sie, dass diese noch unreif wären. Mit der Zeit wurden aber auch diese Tomaten angenommen. Dies ist ein gutes Beispiel für einen erfolgreichen interkulturellen Austausch und Wissenstransfer.

Primat sozialer Netzwerke

Ein zentrales Ergebnis der Studie war das Primat des sozialen gegenüber dem ökonomischen Nutzen. Das betraf v.a. die Fragen rund um die Ernte. Wie bereits erwähnt, gab es keine strikten Abmachungen darüber, wer, wann und unter welchen Bedingungen Obst und Gemüse ernten darf. Die Regeln mussten innerhalb der Gruppe und mit allen anderen Bewohnern und Bewohnerinnen des Flüchtlingsheims selber ausverhandelt werden. Jeder/Jede konnte sich nehmen, was und wieviel er bzw. sie wollte. Manchmal kam es daher vor, dass diejenigen, die im Garten arbeiteten, überhaupt nichts von der Ernte hatten. Oft wurde auch nicht gewartet bis die Früchte reif waren. Andererseits getrauten sich einige nicht, ohne eine offizielle Erlaubnis irgendetwas zu entnehmen.

Man könnte annehmen, dass dies zu großen Konflikten und Frustrationserlebnissen führen müsste. Dem war allerdings nicht so. Natürlich gab es bei manchen eine gewisse Verstimmung und die Überlegung, die Produktion straffer zu organisieren. Aus einer ökonomischen Perspektive würde es sicherlich sinnvoller sein, sich auf den Anbau einiger weniger, hoch profitabler Pflanzenarten zu konzentrieren (z.B. Tomaten, Melanzani, Blumen, Zierpflanzen), um diese dann auf dem Markt zu verkaufen und den Erlös den Personen, die tatsächlich im Projekt mitgearbeitet haben, oder dem Projekt zukommen zu lassen. Dies würde jedoch die Dynamik im Projekt und in der Gruppe vollkommen verändern, abgesehen davon, dass bis heute noch immer nicht geklärt ist, ob noch nicht anerkannte Flüchtlinge überhaupt gegen Bezahlung arbeiten dürfen.

Im Vordergrund bei der Gartenarbeit steht neben dem Erwerb der Sprache über den Kontakt mit Einheimischen, der interkulturelle Austausch, das soziale Lernen und der Transfer von Wissen über Pflanzen und deren Verwendung. Außerdem spielen Selbstermächtigung und Selbstbestätigung durch die Übernahme von Verantwortungsbereichen und der Erwerb eines sozialen Status eine gewisse Rolle. Der ökonomische Nutzen ist da eher nachrangig. Nachfolgende Interviewpassagen sollen das exemplifizieren.

Interview mit H., afghanischer Flüchtling, 20 Jahre alt, seit Anfang im IGOR Gartentherapieprojekt

Interviewer: Wie bist Du zur Gartenarbeit gekommen?
H.: Es gibt viel Arbeit im Garten und die Arbeit gefällt mir sehr. Ich liebe den Garten und das Grüne und vor allem den Duft der Rosen. Es kommen auch viele Leute. Am Donnerstag, Freitag, Samstag kommen viele Leute im Garten arbeiten, viele Männer aber auch Frauen. Auch Dr. F. arbeitet einmal oder zweimal in der Woche. In der letzten Zeit kam auch Frau Y. zum Arbeiten. Jetzt gehe ich jeden Tag in der Früh in das College und dann komme ich in den Garten. (…)

Interviewer: Könntest Du ein Ereignis beschreiben, dass Dir besonders gut gefallen hat?
H.: Mir hat alles sehr gut gefallen. Am meisten, dass ich dort viel Deutsch reden musste. Ich konnte kein Deutsch als ich zu IGOR kam. Bei IGOR wird viel gesprochen. Ich kann da aber auch Schreiben und Lesen lernen. Das ist sehr gut für mich. Ich konnte acht Monate arbeiten und viel sprechen mit Frau M., Frau B., Dr. F. und mit Dir. Für mich war das sehr gut. Es kommen viele Leute zum Deutschlernen, die gehen dann zum Arbeiten in den Garten.

Interviewer: Am Anfang waren nur Afghanen dort, keine Syrer, keine Iraker oder?
H.: Mit Y. kamen auch Syrer und Iraker. Frau Y. kam zuerst. Dann hat sie mit 2-3 Frauen im Pavillon 10 gesprochen und 2 Männern vom Pavillon 12. Die kamen dann, um mit Y. zu arbeiten bei Pavillon 1 und Pavillon 9. Ich ging dann in das Jugendcollege und dann kamen viele Araber, Iraker, um mit Y. zu arbeiten. Ich hatte wenig Zeit, kam aber auch einmal in der Woche für eine Stunde zum Arbeiten in den Garten.

Interviewer: Was könntest Du Dir vorstellen, damit es im Garten noch besser wird? Was könnte man verändern?
H.: Man könnte mehr Rosen und bunte Blumen anbauen, damit es noch schöner wird. Die schönen Blumen könnte man dann für die Frauen mitbringen. Die Leute, die vorbeigehen, freuen sich auch über die schönen, duftenden Blumen. (…)

Interviewer: Die Wirtschaftlichkeit spielt bei dem Projekt ja nicht die Hauptrolle. Man bekommt ja für die Arbeit auch nichts bezahlt. Was ist eigentlich der wichtigste Nutzen?
H.: Es gibt vielerlei Nutzen. Wir können Tomaten, Gurken und Melanzani ernten und essen. Davon haben wir einen direkten Nutzen für uns.

Interviewer: Gibt es niemand, der etwas stiehlt?
H.: Ich habe einmal bei der Kirche gearbeitet. Da wollte jemand Rosen stehlen. Ich habe gesagt: “Greif die Rosen nicht an!“ Der hat mich dann gefragt, wer ich sei. Ich habe gesagt: „Ich arbeite da, aber wer bist Du?“ Da hat er gelacht und gesagt: „Du bist ja auch ein Flüchtling.“ Ich habe gesagt: „Ja, ich bin ein Flüchtling, aber Du musst mich um Erlaubnis fragen.“

Interviewer: War das ein Problem? Ist es nicht wichtiger, dass man z.B. Deutsch lernt, dass man gemeinsam arbeitet, mit anderen bekannt wird? Oder ist es am wichtigsten, möglichst viel zu produzieren und zu ernten?
H.: Am wichtigsten für mich war Deutsch, Schreiben und Lesen zu lernen. Ich musste zunächst einmal das Alphabet lernen. B. und Dr. F. haben mir dabei sehr geholfen. Ich habe jetzt schon sehr viel Deutsch gelernt. Ich habe alle Pflanzennamen gelernt. Wir sitzen bei IGOR zusammen und plaudern auf Deutsch, aber auch in unserer Sprache. Das ist das beste, um Deutsch zu lernen, aber auch anderes zu lernen.

Interviewer: Möchtest Du nächstes Jahr wieder im Garten arbeiten?
H.: Ja, ganz sicher. Aber wegen dem Jugendcollege kann ich nur mehr am Nachmittag im Garten arbeiten.

Was bei diesem Interview zunächst hervorsticht, ist der soziale bzw. kommunikative Aspekt. Der Garten ist ein Ort der Begegnung, in dem man Kontakte knüpfen, zur Ruhe kommen und sich von den eigenen Sorgen ablenken kann. Über Kontakte mit Einheimischen kann man nicht nur verschiedene Ressourcen erschließen, sondern auch besser Deutsch lernen. Besonders wichtig ist das bei Personen mit einem sehr niedrigen Bildungsniveau, was z.B. bei H. der Fall ist, der zunächst einmal das Alphabet erlernen musste. Der ökonomische Vorteil wird zwar durchaus angesprochen, bleibt jedoch nachrangig. Seit dem Besuch des Jugendcolleges, einem modularen Bildungsangebot der Wiener Volkshochschulen für Flüchtlinge zwischen 15 und 21 Jahren, die seit mindestens drei Monaten im Asylverfahren sind, bleibt für H. nur noch wenig Zeit für die Gartenarbeit. Trotzdem nimmt er sich Zeit dafür, was den großen Stellenwert für ihn unterstreicht. Ganz wesentlich ist neben einer Naturverbundenheit auch das Moment der Selbstbestätigung und Selbstermächtigung. Dies zeigt das Gespräch vor der Kirche, als jemand Rosen stehlen wollte. Mit einem eigenen Verantwortungsbereich kann man selbst als Flüchtling seine soziale Position verbessern.

Interview mit A., irakischer Flüchtling, ca. 40 Jahre alt

Interviewerin: Hast du bereits vorher in einem Garten gearbeitet?
A.: Ja, ich habe schon in meiner Heimat gearbeitet aber nicht so viel. Eigentlich hat meine Frau in diesem Bereich mehr Erfahrung als mich, weil sie von dem ländlicher Raum und sie Bäuerin ist, aber leider ist sie mit meinen Kindern noch im Irak und ich mache mir immer Sorge um sie. Arbeiten im Garten hat mir geholfen, die Spannung zu abbauen, es war besser als im Zimmer sitzen und nur daran denken. (…)

Interviewerin: Würdest Du weiterhin gerne im Gartentherapie-Projekt arbeiten?
A.: Ja natürlich. Wir haben nicht viel zu tun. Arbeiten im Garten besser als im Zimmer sitzen und an die Probleme denken. Es ist gut für die körperliche und seelische Gesundheit. Außerdem bekommen wir vom Garten frisches Gemüse. Es ist nicht immer, dass wir etwas zu ernten vorfinden, aber es ist sehr interessant, wenn man frische Früchte bekommt von den Pflanzen, um die man sich kümmert. Ich habe auch von dem Projekt eine Bestätigung bekommen, dass ich in dem IGOR Projekt teilgenommen habe, die ich für das Asylverfahren mit meinen anderen Unterlagen abgegeben habe.

Für A. sind sein sozialer Hintergrund und seine Erfahrungen mit Gartenarbeit wichtige Gründe für die Mitarbeit am Gartentherapieprojekt. Außerdem war die Arbeit eine wertvolle Unterstützung bei der Bewältigung seiner psychischen Probleme. Nicht vergessen werden darf die Hoffnung, dass eine Bestätigung einer Teilnahme an einem IGOR Projekt für die Aussicht als Flüchtling anerkannt zu werden, von Vorteil sein könnte.

Interview mit N., afghanischer Flüchtling, 27 Jahre alt

Interviewer: Könntest Du mir sagen, seit wann Du da arbeitest, welche Arten von Tätigkeiten Du ausführst, warum Du im Garten arbeitest und wie Du mit Dr. F. bekannt geworden bist?
N.: (…) Wichtig ist, dass wir da gemeinsam aktiv sind. (…) Besonders schön war es im Frühling. Für mein psychisches und körperliches Wohlbefinden war das besonders gut. Ich konnte mich dort betätigen. Ich komme selber aus einem Dorf, kenne diese Arbeit und freue mich, dass ich im Garten arbeiten kann. (…)

Interviewer: Sehr viele Afghanen, die herkommen, sind stark traumatisiert und haben große psychische Probleme. Geht es diesen Leuten besser, wenn sie im Garten arbeiten können. Ist das für sie ein Ausgleich, um mit ihren Problemen besser fertig werden zu können?
N.: Ich hatte einige Freunde, denen es sehr schlecht ging. Ich habe sie dann mit dem Projekt bekanntgemacht. Das hat ihnen gutgetan. Wir bekommen auch ein Zertifikat, dass wir bei den IGOR Aktivitäten teilgenommen haben, dass wir an den Deutschkursen teilgenommen haben und an der freiwilligen Gartenarbeit. Darüber freuen wir uns. (…)

Interviewer: Man könnte den Garten auch ganz anders anlegen, dass jede einzelne Person ihre eigene kleine Fläche hat, für die sie verantwortlich ist. Was denkst Du darüber?
N.: Das wäre nicht schlecht, wenn jeder für sich selber anbauen könnte, was er gerne hätte. Aber das geht einfach aufgrund der Situation nicht. Die vorhandene Fläche ist dafür einfach zu klein. Das wäre aber dann auch ein ganz anderes Projekt.

Interviewer: Das war dann auch kein Gemeinschaftsprojekt mehr, oder?
N.: Ich könnte mir vorstellen, dass 2 oder 3 Leute gemeinsam eine Fläche bewirtschaften. Aber es gibt einfach zu wenig Flächen.

Interviewer: Magst Du die Gartenarbeit, weil du selber aus einem Dorf kommst und die Erfahrung aus deiner Heimat mitbringst? Möchtest Du auch weiterhin in diesem Bereich arbeiten?
N.: Ja, unbedingt. Ich möchte im Bereich des Gartenbaus eine Ausbildung oder auch studieren. Mir gefällt dieses Fach sehr gut. Ich liebe die Landwirtschaft.

Interviewer: Was ist der größte Nutzen, den die Leute vom Gartenprojekt IGOR haben? Ist es, dass sie sehr leicht mit anderen Menschen bekannt werden und Beziehungen mit Österreichern aufbauen können? Hat das eine größere Bedeutung als das Gartenprodukt?

N.: Ja, ganz sicher. Das aller allerwichtigste ist, dass wir dadurch viel besser die deutsche Sprache lernen können. Für jeden, der mit uns arbeitet ist es wichtig, dass er Deutsch lernt. Wenn er dann einmal Deutsch kann, dann kann er auch viel leichter mit anderen bekannt werden. Deutsch ist viel wichtiger, als irgendetwas zu produzieren und zu verkaufen. (…)

Interviewer: Was könnte man in der nächsten Saison im Garten besser machen?
N.: Wir könnten mehr Gemüse anbauen, das auch in Afghanistan kultiviert wird. Ich glaube, dass vieles davon auch hier gut wachsen würde.

Der afghanische Flüchtling N. ist auch einer, der vom Anfang an am Gartentherapieprojekt dabei war. Auffallend ist sowohl beim Interview von N. als auch von H., dass die bei IGOR engagierten Personen namentlich relativ häufig erwähnt werden. Dadurch unterscheiden sich diese beiden mit Afghanen geführten Interviews von jenen mit den Irakern, die erst über die syrische Studienautorin im Sommer zum Projekt gestoßen sind. Durch die lange Dauer der Mitarbeit ist bei N. und H. bereits ein persönliches Naheverhältnis zu einzelnen Schlüsselpersonen entstanden. N. hat zwar keinen bäuerlichen Hintergrund, hat aber dennoch viel praktische Erfahrung. Er kennt sich mit Pflanzen und Blumen sehr gut aus, etwas das ihn zu einer Mitarbeit motivierte. Auch er betont in seiner Einschätzung die Wichtigkeit eines Zertifikats einer Projektmitarbeit für sein Asylverfahren. N. spricht durchaus den ökonomischen Aspekt einer Gartenarbeit an. Er bedauert, dass Erntefrüchte gestohlen würden und könnte sich auch private Gartenparzellen vorstellen, oder dass 2-3 Personen eine Fläche gemeinsam bewirtschaften. Gleichzeitig erkennt er allerdings die Unmöglichkeit einer ökonomischen Bewirtschaftung aufgrund der begrenzten Flächen. N. erkennt auch den Wert einer gemeinsamen Arbeit sieht einen besonderen Vorteil darin, mit Einheimischen eine Beziehung aufbauen und besser Deutsch lernen zu können. Es gibt auch durchaus einen interessanten Aspekt für seine Zukunft. Er kann sich vorstellen, auch später in diesem Bereich weiterzuarbeiten. Über das IGOR Projekt kann er sich viel brauchbares Wissen aneignen. Außerdem würde er es begrüßen, wenn mehr aus der Heimat bekannte Pflanzen angebaut würden, weil diese in der traditionellen Küche besser verwertet werden könnten.

Interview mit M., irakischer Flüchtling, ca. 30 Jahre alt

Interviewerin: (…) Könntest Du mir sagen, wie Dir diese Tätigkeit gefällt?
M.: Es war für mich eine interessante Erfahrung und ich hatte viel Spaß. Vorher hatten wir nicht viel zu tun. Ich bin hier seit zirka einem Jahr und habe von dem Asylgericht noch kein Interview bekommen. Es ist eine stressige Zeit für mich. Ich versuchte selber mit YouTube Deutsch zu lernen, aber es war nicht genug. Die Gartenarbeit hat mir geholfen, den Stress abzubauen. Ich habe gefüllt, dass ich eine richtige Arbeit gehabt habe.

Interviewerin: Hast du vorher gewusst, dass es solche Aktivitäten im diesem Flüchtlingsheim gibt?
M.: Eigentlich hatte ich keine Information bis Du es uns gesagt hast. Ich bin zwei oder drei Mal den Keller in die Räume von IGOR gekommen, aber ich wusste nicht, was da passiert.

Interviewerin: Hast Du schon früher in einem Garten gearbeitet?
M.: Ja, im Irak hatte ich im Garten gearbeitet, aber nicht viel, weil ich in der Stadt gelebt habe. Aber ich arbeite gerne im Garten.

Interviewerin: Auf welche Weise konntest Du von diesem Projekt profitieren?
M.: Wie ich gesagt habe, diese Aktivität hat mir geholfen, den Stress zu abbauen. Außerdem haben wir das Projektteam kennengelernt (…). Es war eine gute Chance, um mit ihnen Deutsch zu reden. Und sie haben uns unterstützt, auch von den anderen Angeboten zu profitieren, wie Schwimmen gehen. Wir gingen sogar in den Musikverein zu einem Konzert. Was auch wichtig ist, dass der Deutschkurs, den wir von Dir bekommen, mit Arabisch unterstützt wird. Über die Gartenarbeit erfuhren wir auch, welche anderen Aktivitäten es bei IGOR gibt. Jetzt nehme ich auch am Computerkurs und in der Nähwerkstatt teil. (…)

Interviewerin: Wie kann man Deiner Meinung nach andere Leute motivieren, an diesem Projekt teilzunehmen?

M.: Ich habe bemerkt, dass es einige Pflanzenarten im Garten gibt, die für die Leute nicht interessant sind. Man kann andere Pflanzenarten anbauen, die von den Bewohnern mehr nachgefragt werden, wie zum Beispiel, Spinat, Kartoffel, Jungzwiebel, Petersilie, Sellerie, Gartenkresse und anders. Auch wenn man Geld bekommen kann, wäre es gute Motivation.

Viele Flüchtlinge ohne Zugang zu Deutschkursen versuchen verzweifelt, sich Deutsch über das Internet anzueignen, so auch der irakische Flüchtling M. Der Verein IGOR hat ihm geholfen zu einem Deutschkurs zu kommen und das Erlernte in regelmäßiger Kommunikation mit den Einheimischen zu praktizieren. Er begrüßt das reichhaltige kulturelle Angebot und die zahlreichen Freizeitmöglichkeiten, bemängelt aber die schlechte Information über das Projekt IGOR, wodurch für viele der Zugang erschwert würde. Außerdem sollte bei der Auswahl der Pflanzenarten mehr auf die spezifischen Traditionen und soziokulturellen Bedürfnisse der Flüchtlinge Rücksicht genommen werden.

Interview mit R., irakischer Flüchtling, ca. 30 Jahre alt

Interviewerin: Könntest Du mir sagen, wie Du über diese Tätigkeit gehört hast?
R.: (…) Ich war in Tirol, um Freunde zu besuchen. Und als ich zurückgekehrt bin, haben meine Mitbewohner mir über Deinen Besuch und das Projekt mitgeteilt. Die Idee hat mir gefallen. Wir hatten nicht so viel zu tun. Ich selber besuchte einen Deutschkurs drei Mal pro Woche und hatte viel Freizeit. Ich wollte mich mit etwas beschäftigen, um eine Chance zu haben Leute zu kontaktieren, um meine Sprache zu verbessern. Und mit diesem Projekt hatte ich diese Chance.

Interviewerin: Kanntest Du dieses Projekt vorher nicht?
R.: Ich habe gewusst, dass es eine Organisation gibt, die für Deutschkurse zuständig ist, aber keine weitere Information. Welche Tätigkeiten und wer da arbeitet, habe ich nicht gewusst. Manche Araber versuchten an den Deutschkursen, die im Pavillon 6 stattfanden, teilzunehmen aber es gab keine Plätze mehr. Und jemand hat gesagt, dass das Projekt nur für die Afghanen ist. (…)

Interviewerin: Gefällt Dir die Arbeit im Garten?
R.: Ich finde dieses Projekt sehr sinnvoll. Es ist von Flüchtlingen für Flüchtlinge mit Hilfe von Österreichern. Ich freue mich sehr, dass ich mit Dr. F. gearbeitet habe. Er ist eine ganze besondere Person. Obwohl er Arzt und Psychotherapeut ist, ist er auch Experte in der Gartenarbeit und hat viele Informationen in diesem Bereich. Außerdem ist er sehr nett, freundlich, hilfsbereit und hat Sinn für Humor. Er hat mir große Motivation gegeben zu arbeiten. (…)

Interviewerin: Was ist der Nutzen, den Du vom Gartenprojekt IGOR gehabt hast?
R.: Solche Tätigkeiten helfen Menschen aus verschiedenen Nationalitäten sich besser kennenzulernen und miteinander umzugehen. (…) Im IGOR Gartentherapieprojekt habe ich eine gute Chance bekommen, mit Österreichern Beziehungen aufzubauen und mit verschiedenen Nationalitäten zu kommunizieren. Mein Ziel ist es, an der Universität weiter zu studieren. Ich will ein positiver und aktiver Bürger in dieser Gesellschaft zu sein. Ich will alle möglichen Chancen nutzen, die mir helfen, dieses Ziel zu erreichen. (…) Ich habe zu Hause Laser- und Optoelektronik studiert und zirka sechs Jahre Im IT Bereich gearbeitet. (…)

Interviewerin: Hast Du Lust bei diesem Gartenprojekt weiterzuarbeiten?
R.: Ich arbeite gerne weiter, aber wie ich gesagt habe, bin ich derzeit in einem Fachhochschulkurs, der bis Juli 2017 dauert. Aber ich kann am Wochenende arbeiten.

Auch R. betont die große Bedeutung des Projekts in Kontakt mit Einheimischen und Menschen anderer Kulturkreise zu kommen. Durch den interkulturellen Aspekt einer gemeinschaftlichen Arbeit eröffnen sich neue Chancen und Perspektiven für die Zukunft. R. betont den besonderen Wert als Selbsthilfeprojekt. Die Flüchtlinge helfen sich gegenseitig. Die Freiwilligen sind dabei wichtige Bezugspersonen, die über ihre Persönlichkeiten motivierend wirken und den Einstieg in die österreichische Gesellschaft erleichtern.

8 GRENZEN UND PERSPEKTIVEN VON GARTENARBEIT MIT FLÜCHTLINGEN

Interkulturelle Gartenarbeit erscheint als eine durchaus sinnvolle Option zur Förderung der sozialen Integration von Flüchtlingen, die noch im Asylverfahren sind. Anders als bereits anerkannte Flüchtlinge oder subsidiär Schutzbedürftige haben diese bislang keine Möglichkeit legal zu arbeiten. Eine gemeinsame Betätigung in einem Therapiegarten bietet sowohl ökonomische als auch soziale Perspektiven, wobei die sozialen eindeutig überwiegen. Selbsterzeugtes, gesundes Gemüse hat selbstredend auch einen ökonomischen Nutzen für Menschen mit geringen finanziellen Mitteln. Eine betriebswirtschaftlich optimierte Organisation des Gartenbaus würde zwar den Ertrag steigern, aber auch soziale Kosten verursachen. Die Einzäunung oder Aufteilung von Flächen würde den sozialen Austausch und das Entstehen interkultureller Netzwerke beeinträchtigen oder sogar verhindern. Beides sind aber grundlegende Zielsetzungen von IGOR. Außerdem sind selbst bei einer Umzäunung der Gartenflächen Konflikte innerhalb der Gruppe nicht auszuschließen, wenn es darum geht, den gemeinsam erwirtschafteten Profit untereinander gerecht aufzuteilen.

Im Vordergrund des Projekts steht daher zweifellos der Nutzen durch die Gemeinsamkeit. Kommunikation mit Einheimischen verschafft die Möglichkeit leichter Deutsch zu erlernen, an soziale Netzwerke anzuknüpfen und sich materielle und immaterielle Ressourcen anzueignen. Dadurch ergeben sich neue Möglichkeits- und Handlungsräume. Man kann wichtige Unterstützung und Informationen gerade in der sehr belastenden Situation des Asylverfahrens oder bei der Bewältigung von Traumata erhalten. Schlüssel- und Betreuungspersonen können emotionalen Rückhalt, Orientierungshilfen und Vorbilder bieten. Der Tag wird strukturiert, die Übernahme von Verantwortungsbereichen bewirkt Selbstbestätigung und Selbstermächtigung und hebt auch den sozialen Status der Person in einer Gruppe. All diese Faktoren erleichtern die soziale und kulturelle Integration in die Mehrheitsgesellschaft. Wichtig ist, dass das Projekt über verschiedene Werkstätten und Tätigkeitsbereiche verfügt, die ineinandergreifen und sich gegenseitig unterstützen. Dadurch wird nicht nur unterschiedlichen Interessen entsprochen, es potenziert sich auch der Kreis der Mitwirkenden, der Handlungsfelder und damit auch der Nutzen.

Bei der praktischen Umsetzung eines Gartenprojekts sind im Vorfeld einige wichtige Punkte zu überlegen. Dazu gehören beispielweise auf welche Weise Personen unterschiedlicher Nationen und Muttersprachen, wie auch Männer und Frauen am besten angesprochen bzw. eingebunden werden können, oder ob nicht vielleicht eine bewusste Geschlechtertrennung sinnvoll ist, um zu verhindern, dass Frauen benachteiligt werden.

Außerdem gilt es zu beachten, wie die Organisations- und Entscheidungsstruktur des Gartens aussehen soll, wie über das Projekt informiert und kommuniziert wird, ob alle Flächen frei zugänglich bleiben oder vielleicht doch gewisse Flächen mit besonders wertvollen Pflanzen eingezäunt werden sollten, wie die regelmäßig notwenigen Arbeiten organisiert und einzelne Verantwortungsbereiche delegiert und welche Pflanzenarten angebaut werden sollten. Manches wird man auch einfach ausprobieren und im Laufe des Projektes an die jeweiligen Gegebenheiten anpassen müssen.

Es hat sich gezeigt, dass jene Personen leichter einen Zugang zum Gartenprojekt finden, die erst kürzlich angekommen sind und die noch keine Möglichkeit hatten, soziale Kontakte und Netzwerke außerhalb des Flüchtlingscamps zu knüpfen. Andererseits hat sich auch gezeigt, dass für das Projekt viele Personen verloren gehen, sobald es ihnen gelingt für sich andere Handlungsoptionen zu erschließen, sei es eine Ausbildung oder alternative Betätigungsfelder.

Es ist auch zu überlegenen, verstärkt Pflanzenarten anzubauen, die den Flüchtlingen aus ihren Herkunftsländern bereits bekannt sind und in ihrer traditionellen Küche Verwendung finden. Nebenbei könnten auf einer begrenzten Fläche auch neue oder noch unbekannte Pflanzenarten im Sinne eines interkulturellen Wissenstransfers kultiviert werden. Regelmäßige gemeinsame interkulturelle Kochveranstaltungen mit freiwilligen Helfern und Leuten aus der Nachbarschaft könnten dazu führen, gegenseitig Wissen auszutauschen, aber auch sich besser kennenzulernen und Vorurteile und Ängste abzubauen. Diese Veranstaltungen könnten für die soziale Integration der unterschiedlichen Nationalitäten innerhalb des Flüchtlingscamps sehr wertvoll sein.

Obwohl das Erlernen der deutschen Sprache und der Aufbau persönlicher Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft die beiden wichtigsten Motive darstellen, haben finanzielle Aspekte durchaus auch einen starken Einfluss auf die Bereitschaft am Projekt teilzunehmen. Eine Legalisierung der Gartenarbeiten und Abgeltung als gemeinnützige Arbeit würde die Motivation zweifellos erhöhen.

Nicht vergessen werden darf die Bedeutung der Gartenarbeit in Hinblick auf die Integration mit dem sozialen Umfeld, d.h. mit der unmittelbaren Nachbarschaft. Als im Herbst 2015 die ersten Flüchtlinge in das ehemalige Geriatriezentrum einzogen, gab es in der Bevölkerung durchaus Widerstände. Lainz und der Gemeindebezirk Hietzing insgesamt gilt als Nobelviertel mit einer der teuersten Baugründe in Österreich. Die bürgerlichen Hietzinger schätzen Natur und den Garten. Das Areal des ehemaligen GZW ist seit jeher frei zugänglich und steht nach wie vor für die Allgemeinheit als Naherholungsraum offen. Es kommt daher auch heute noch zu direkten Begegnungen mit Anrainern und Besuchern des Krankenhauses Lainz, welches etwa ein Viertel des Gesamtareals einnimmt und im Gegensatz zum Pflegeheim weiterhin in Betrieb ist. Die einheimische Bevölkerung wird somit mit dem Therapiegarten konfrontiert. Daraus ergibt sich ein weiterer Aspekt. Flüchtlinge können über ihre Tätigkeit im Garten und bei der Grünraumgestaltung nicht nur Tagesstruktur und Selbstwertgefühl, sondern auch Anerkennung durch die lokale Bevölkerung erlangen. Umgekehrt besteht die Gefahr, dass bei schlechter Pflege oder Verwahrlosung Vorurteile und Ablehnung geschürt werden.

Sollten Garten- und Landschaftspflegearbeiten als gemeinnützige Tätigkeiten legalisiert werden, eröffnen sich weitere Perspektive für die Zukunft. Es könnten weitere Areale auch außerhalb des Flüchtlingscamps von Flüchtlingen im Asylverfahren betreut werden. Die Flüchtlinge würden aus dem Raum des Flüchtlingscamps in eine weitere Öffentlichkeit hinaustreten und dadurch ihre Aktivitäten sichtbar machen. Über den Verkauf von Pflanzen wäre eine Wertschöpfung möglich und neue Kooperationspartner könnten erschlossen werden.

LITERATUR

Armstrong, D. (2000): A survey of community gardens in upstate New York: Implications for health promotion and community development", *Health & Place* 6(4), pp. 319-327.

Beer, B. (2003): Methoden und Techniken der Feldforschung, Reimer, Berlin

Berting-Hüneke, C., et al. (2010): Gartentherapie. Herausgegeben vom Deutschen Verband der Ergotherapeuten e.V. Reihe 9: Fachbereich Allgemeine Themen Band 5, Schulz-Kirchner Verlag, überarbeitete und ergänzte 2. Auflage, Idstein

Bundesministerium für Inneres (2016): Asyl- und Fremdenstatistik, Wien

Burtscher, Simon (2009): Zuwandern_aufsteigen_dazugehören, Etablierungsprozesse von Eingewanderten, Studienverlag, Innsbruck-Wien-Bozen

Dursun, A.; Sauer, B. (2016): Unbegleitete minderjährige Geflüchtete in Österreich, SWS Rundschau, Wien, Heft 3/2016, pp. 297-318.

Eisenstadt, S. N. (1954): The Absorption of Immigrants. Comparative Study based mainly on the Jewish community in Palestine and the State of Israel, Greenwood Press, London

Esser, H. (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse, Hermann Luchterhand Verlag, Darmstadt

Ferris, J.; Norman, C.; & Sempik, J. (2001). People, Land and Sustainability: Community Gardens and the Social Dimension of Sustainable Development. Social Policy and Administration. 35(5). 559–568.

Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (1999): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research, Aldine de Gruyter, New York

Gordon, M. M. (1964): Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion and National Origins, Oxford University Press, Oxford

Hassink, J.; Van Dijk, M. (eds.) (2006): Farming for Health. Green Care Farming across Europe and the United States of America. Wageningen UR Frontis Series, Springer Edition, Dordrecht

Jahoda, M.; Lazarsfeld, P. F.; Zeisel, H. (1975, erstm. 1933): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziografischer Versuch, Suhrkamp Taschenbuch, 10. Auflage, Frankfurt am Main

Moulin-Doos, C. (2014): Intercultural Gardens: The Use of Space by Migrants and the Practice of Respect, *Journal of Urban Affairs*, Volume 36, Issue 2, pp. 197-206.

Müller, Chr. (2002): Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse (mit Praxisteil), ökom Verlag, München

Müller, Chr. (2007): Intercultural Gardens. Urban Places for Subsistence Production and Diversity. *German Journal of Urban Studies*, Volume 46, Issue 1.

Park, R. E. (1964): Race and Culture. Essays in the Sociology of Contemporary Man, Free Press of Glencoe, Collier-Macmillan, London-New York

Parsons, R., & Hartig, T. (2000): Environmental psychophysiology. In: J. T. Cacioppo & L. G. Tassinary (Eds.), Handbook of psychophysiology (2nd ed.) (pp. 815-846). New York: Cambridge UniversityPress.

Petzold, H. G. (2015): „Green Meditation" – Ruhe, Kraft, Lebensfreude. In: Zeitschrift Green Care 2, 2-5; Hans Huber Verlag (Hogrefe), Bern

Saldivar-Tanaka, L.; Krasny, M.E. (2004): Culturing community development, neighborhood open space, and civic agriculture: The case of Latino community gardens in New York City. *Agriculture and Human Values*, Springer, Volume 21 Issue 4, pp. 399-412.

Schmelzkopf, K. (1995): Urban community gardens as contested spaces, *Geographical Review 85*: 364-381.

Schneider, S. M.; Prince-Paul, M.; Allen, M. J.; Silverman, P.; Talaba, D. (2004): Virtual reality as a distraction intervention for women receiving chemotherapy. Oncology Nursing Forum, 31(1), 8188.

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13 (1983), 3, pp. 283-293.

Sempik, J.; Hine, R.; Wilcox, D. (2010): Green Care: A Conceptual Framework, A Report of the Working Group on the Health Benefits of Green care. Cost 866, Green Care in Agriculture, Loughborough University Press, Loughborough

Ulrich, R. S. (1999): Effects of gardens on health outcomes: Theory and research. In C. Cooper Marcus & M. Barnes (Eds.), Healing gardens (pp. 27-86). New York: Wiley.

Ulrich R.; Zimring C.; Quan X.; Joseph A.; Choudhary R. (2004): The Role of The Physical Environment. In: The Hospital of the 21st Century: A Once-In-A-Lifetime Opportunity. Concord, USA: The Robert Wood Johnson Foundation and The Center For Health Design

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AMS	Arbeitsmarktservice
ASB	Arbeiter-Samariter-Bund
BFA	Bundesamt für Asylwesen
BIKU	BILDUNG & KULTUR für betagte Menschen im Geriatriezentrum im Wienerwald
FSW	Fonds Soziales Wien
GZW	Geriatriezentrum am Wienerwald
HAUP	Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik
IGOR	Integrationsarbeit und Gesundheitsförderung im öffentlichen Raum"
KAV	Wiener Krankenanstaltenverbund
SIDRA	Wohnhaus SIDRA des Samariterbundes Wien
VHS	Volkshochschule

Dieses Projekt wurde unterstützt von

MINISTERIUM
FÜR EIN
LEBENSWERTES
ÖSTERREICH

bmlfuw.gv.at

FÜR EIN LEBENSWERTES ÖSTERREICH.

UNSER ZIEL ist ein lebenswertes Österreich in einem starken Europa: mit reiner Luft, sauberem Wasser, einer vielfältigen Natur sowie sicheren, qualitativ hochwertigen und leistbaren Lebensmitteln.
Dafür schaffen wir die bestmöglichen Voraussetzungen.

WIR ARBEITEN für sichere Lebensgrundlagen, eine nachhaltige Lebensart und verlässlichen Lebensschutz.

MINISTERIUM
FÜR EIN
LEBENSWERTES
ÖSTERREICH

BUNDESANSTALT
FÜR BERGBAUERNFRAGEN

www.bmlfuw.gv.at
www.berggebiete.at